

ziehung, für die Entwicklung des constitutionellen Lebens, das für die Ehre und Sittlichkeit stets in der vordersten Reihe gestritten hat. Am allerwenigsten hätte ich erwartet, daß man eine solche Unterdrückung gerade jetzt aussprechen würde, jetzt, wo die Kammern hier versammelt sind, wo also eine Beschwerde der Unterdrückung halber zu erwarten stand. Darin, daß man gerade diesen Zeitpunkt zur Unterdrückung gewählt hat, liegt geradezu — ich kann es nicht anders bezeichnen — eine Verhöhnung der landständischen Wirksamkeit, wenigstens der liberalen Partei. (Es wird der Redner durch Beifallsgeräusch in der Kammer unterbrochen, wodurch der Präsident veranlaßt wird, zur Ruhe aufzufordern.) Man sagt damit: Seht, wir wissen, daß man sich an Euch wenden, wir sehen auch voraus, daß der Seufzer des Unterdrückten eine Sympathie bei Euch finden wird; aber wir kümmern uns nicht darum; wir sind im Besitze der Macht, mit Euren Sympathien wollen wir schon fertig werden. Hätte man nicht alle Rücksichten so recht geflissentlich bei Seite setzen wollen, so hätte man mindestens die Bekanntmachung des Verbotes der Vaterlandsblätter zu einer andern Zeit erfolgen lassen. Auf die Weihnachtszeit freut sich Jung und Alt; der Vater verjüngt sich in dem Aufjauchzen der Kinder über die ihnen dargebrachten Geschenke; selbst der kargste und griesgrämigste Dienstherr will seinen Diener nicht ohne eine Gabe lassen. Unsere väterlich gesinnte Regierung hat uns mit einer Reactionsmaaßregel ein Weihnachtsgeschenk gemacht! Nun freilich, — wenn das Wohl von Deutschland, oder mindestens von Sachsen so sehr gefährdet gewesen ist, daß die Vaterlandsblätter nicht einmal 3—4 Tage länger haben bestehen dürfen, dann müssen wir allerdings zugeben, daß Weihnachten wirklich die beste Zeit gewesen ist, eine solche Unterdrückung auszusprechen, ein solches Geschenk uns zu bringen; denn unsere Erhaltung ist allerdings das Erste, woran wir allesammt zu denken haben. Aber dem „beschränkten Unterthanenverstande“ mag es allerdings schwer werden, sich da gleich hineinzufinden. — Es fällt mir nicht ein, zu glauben, als ob von einem einzigen Blatte das Wohl und Wehe des Vaterlandes abhängt. Die Sache des constitutionellen Lebens, die Sache des Fortschritts wird nicht untergehen, wenn auch eines ihrer Werkzeuge verloren geht. Aber es wirft dieses Verbot ein trauriges Licht auf unsere Zustände überhaupt, und wer sie im Zusammenhange überschaut, und dann noch in Abrede stellen will, wie es bereits geschehen ist, daß unsere Regierung mit schnellen Schritten dem Systeme der Reaction zueilt, ja nicht bloß darauf zueilt, sondern sich bereits mitten drin bewegt, der muß entweder nicht sehen wollen, oder nicht sehen können. Vertilge man nur nach und nach die liberale Presse, und man wird finden, welchen Gewinn das constitutionelle Leben dabei macht. Doch ja! — die liberale Presse regt auf, sie untergräbt das Vertrauen, sie stört den Frieden! Also weg damit! Nun, tröste man sich, die freisinnigen Organe der Presse in Sachsen werden bald vollends vernichtet sein; denn nur wenige sind es noch, die ihre Stimme erheben dürfen, und auch über ihren Häuptern schwebt bereits das Schwert des Damocles. (Ich will keine Namen nennen, um nicht Geister heraufzubeschwören, die schon tückisch in der

Tiefe lauern.) Aber bald werden auch ihre Stimmen zum Schweigen gebracht sein. Dann können die „Otto's“ und die „Eckholdt's“, die „von der Röder“ und die „aus dem Voigtlande“, die da unterzeichnen: „kein Aristocrat“ und wie die noblen Firmamen alle heißen mögen — ich sage, dann können sie alle ihre Loblieder erst recht ertönen lassen, dann wird keine Aufregung im Lande mehr sein, dann wird nur noch der „Bayard“ und das „Volksblatt“, das sogenannte, für unsere geistige Speise sorgen, uns über unsere Pflichten aufklären und unsere Rechte mit Verkünden helfen; dann wird Ruhe und Frieden einziehen über unsere heimatlichen Gauen, und wir, wir werden allesammt ausrufen können, wie man einst anderwärts gerufen hat: Gott segne dieses glückliche Land! — Doch — ich muß abbrechen. Erschöpfen läßt sich dieses Thema ohnehin nicht. Am allerwenigsten vermag ich es jetzt, obschon mir das Herz davon noch übergewollt ist. Aber ganz schweigen konnte ich nicht dazu. Ich würde geglaubt haben, mich an denen zu vergehen, die mich hierher gesendet haben. Indes so sanguinische Hoffnungen trage ich deshalb nicht im Herzen. Thäte ich's, ich müßte die Verhältnisse weniger kennen, als ich sie leider kenne. Aber die Kammer mag sich wenigstens einmal bestimmt aussprechen, was sie zu derartigen Maaßregeln denkt. Es geht kein Saatkorn verloren, was Gott geschaffen hat. Es geht auch keine Idee verloren, die Gutes zu wirken bestimmt war. Mögen sie triumphiren jetzt, die da glauben, das Licht vertilgen zu können, es wird auch wieder der volle Tag triumphiren!

Abg. Oberländer: Der Abgeordnete Todt hat zwar bereits in mehr als einer Beziehung auch meine Meinung über diese Concessionsentziehungen ausgesprochen; da sich aber unter den in der Registrande über diesen Gegenstand zuletzt eingetragenen Petitionen auch zwei befinden, welche von mir der Kammer überreicht worden sind, und welche aus zwei Städten meines Wahlbezirkes herrühren, so erlaube ich mir auch einige Worte hinzuzufügen. Mir scheint es, ja ich möchte sagen, ich bin dessen gewiß, daß unsere Regierung den Pfad des edlen, ächten und wahrhaften Conservatismus mehr und mehr verläßt, den Pfad, auf welchem sich dieselbe seit Ertheilung der Verfassung den verdienten Ruhm im In- und Auslande erworben hat, welchen neulich ein Mitglied dieses Hauses pries. Es handelt sich hier wahrhaftig nicht nur um die Unterdrückung einiger Zeitschriften, wiewohl auch schon diese einzelnen Thatfachen als Eingriffe in das Eigenthum und Entziehung des Lebensunterhaltes einzelner Bürger und Familien sehr zu beklagen sind; sondern es handelt sich hier um ein ganzes System, um ein Regierungsverfahren, wodurch die freie, öffentliche Meinung der einen von den beiden durch ganz Deutschland gehenden politischen Richtungen, der liberalen nämlich oder constitutionellen, unterdrückt, und die Gestaltung unseres ganzen Schicksals, des Schicksals des sächsischen Volks, den Ansichten einer Partei in die Hand gegeben und überlassen werden soll, welche in ihren Uebertreibungen, die man nicht mißbilligt, sondern unterstützt, den Geist der Zeit in längst überwundene Bahnen zurückzulenken und auf den Ruinen des